Inhalt Figuren 1

[1. Figur: Landvogt 2](#_Toc413058634)

[2. Figur: Wächter (Tag- und Nachtwächter) 5](#_Toc413058635)

[3. Figur: Bote aus Bern 7](#_Toc413058636)

[4. Figur: Bauern/Untertanen 8](#_Toc413058637)

1. **Figur: Landvogt**

**Landvögte generell**

**Aufgaben:**

* hatte sämtliche staatliche Rechtsansprüche inne
* Exekutivorgan (niedere und hohe Gerichtsbarkeit), jedoch nicht Richter, Organisations- und Überwachungsorgan
* Überwachung der Exekution der Mandate
* Funktionär der Kirchenverwaltung
* Für die militärischen Verwaltungsgeschäfte zuständig (v.a. Rekrutierung)
* Verwaltung der Naturaleinkommen, Waldungen und Güter, Zinse und Zehnten

Der Landvogt war Vertreter der Untertanen gegenüber der Obrigkeit. Dieses Amt galt als Voraussetzung für eine Karriere im Staat. Um als Landvogt gewählt werden zu können, war ein Sitz im Berner Grossrat Pflicht. Die Übertragung einer Landvogtei diente als praktische Vorbereitung für Berner Patrizier (eine Art "Verwaltungsschule"), welche die Grundlage für die spätere Tätigkeit innerhalb der bernischen Behörden bot.   
In seiner Position kontrollierte der Landvogt das gesamte öffentliche Leben in seiner Vogtei. Die Landvögte besassen eine enorme Kompetenzfülle und können als Dreh- und Angelpunkt der bernischen Verwaltung betrachtet werden.

**Bernhard Wendschatz erster Landvogt auf Lenzburg**

Wendschatz war Landvogt verschiedener Vogteien, wahrscheinlich häufiger als jeder andere:

* 1425-27 Grasburg
* 1432 Wahl in den Kleinen Rat
* 1433-1435 Bechburg
* 1436-1437 Kleiner Rat
* 1441 Aarwangen
* 1441-1443 Kleiner Rat
* 1443-1444 Aarburg
* **1444-1446 Lenzburg**
* 1449 Grasburg
* 1451-1454 letzte Amtszeit Kleiner Rat
* 1455 als ca. 60 Jähriger nach Tschachtlan in Wimmis (Vogtei Niedersimmental)
* 1460-1461 Schultheiss von Büren

Wendschatz war innerhalb von dreissig Jahren sieben Mal Vorsteher sechs verschiedener Vogteien. Seine wiederholte Aufnahme im Kleinen Rat zeugt von hohem Prestige. Dass er zuvor in der Landvogtei in Aarburg waltete, war sicherlich zu seinem Vorteil, da er so die Strukturen in Lenzburg schon kannte (bis 1444 war Aarburg für Lenzburg zuständig). Seine ereignisreiche Karriere hatte jedoch negative Auswirkungen auf seine finanzielle Lage (Gerber, Gott, S. 291): zwischen 1448 und 1458 verringerte sich sein Vermögen von 3500 auf 900 Gulden, die Stadt Bern spendete ihm ein "Leibgeding" von jährlich 10 Gulden, da er "Im Dienste der Stadt zu kosten vnd schaden komen war".

**Biografisches:**

Wendschatz stammte aus einer bekannten und wohlhabenden Familie und hat vermutlich die typische Ämterlaufbahn eines Berner Patriziersohns durchlaufen. Sein Amt als Vogt scheint ihm gefallen zu haben – schliesslich war er Landvogt in sechs verschiedenen Vogteien. Seine Finanzen hatte er jedoch nicht im Griff und wahrscheinlich wurde ihm der teure Unterhalt der jeweiligen Burgen zum Verhängnis. Trotz seiner "Rente" bez. dem "Leibgeding" von Bern, übernahm Wendschatz 1460/61 das Schultheissenamt von Büren. Diese Vogtei hat ihn vermutlich endgültig in den Ruin getrieben. Er wurde 1462 von der Grossratsliste mit der Bemerkung "vacant dis Jar" gestrichen und wurde auch in den Jahren danach in keinem Amt mehr erwähnt. Das Landvogtsamt stellte – so prestigeträchtig es auch war – also eine Art Armutsrisiko dar, dessen sich sein Nachfolger, Hans Fränkli, durchaus bewusst war.

**Hans Fränkli, zweiter Landvogt zu Lenzburg**

**Biografisches:**

Fränkli wurde um 1410 in Bern als Sohn eines wohlhabenden Kürschners (Pelzers) aus Böhmen, der Burger von Bern war, geboren. Auf Wunsch seines Vaters wurde er als Zehnjähriger nach Ravensburg geschickt, um das Handwerk ebenfalls zu erlernen. Nach zweijähriger Ausbildung reiste er durch ganz Süddeutschland, nach Böhmen bis nach Krakau. Später reiste er als Küschner nach Italien, und Frankreich und besuchte mit seiner Ware die Messen von Frankfurt, Lyon und Genf.

Nach neun Jahren kehrte er, bereits verheiratet, in die Schweiz zurück und trat bald darauf in den Grossen Rat von Bern ein. Er war Mitglied in der Zunft zu Mittellöwen. 1446 ist sein Beitritt in den Kleinrat dokumentiert. Als Kürschnermeister war Fränkli einer der wenigen Handwerker im Kleinrat in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Von 1447 bis 1449 amtete er als Landvogt von Lenzburg und trat an die Stelle von Bernhard Wendschatz ("von eticher ungschikter husshaltung wegen, so man in zihe") an. Dabei war ihm die Stelle nicht ganz "geheuer", da er nur ungern sein florierendes Geschäft aufgab, um sich mit den maroden Finanzen, die Wendschatz hinterlassen hat, herumzuschlagen. Zudem fürchtete er negative Auswirkungen auf sein eigenes Vermögen sowie auf sein Geschäft.

1458 wurde Fränkli, trotz seiner bürgerlichen Herkunft, zum Seckelmeister/Schultheiss ernannt. In dieser Position gelang es ihm, nach dem alten Zürichkrieg, die verbrauchten Finanzen Berns zu ordnen. Des Weiteren wurde er Sprecher der Adelspartei und somit zum Hauptgegner von Schultheiss Peter Kistler im Twingherrenstreit. Daneben besuchte Fränkli als bernischer Gesandter eidgenössische Tagsatzungen. Dabei blieb er immer ein bescheidener Mann, der stetig versuchte, sich auch um sein Kürschnergeschäft zu kümmern. Er starb 1478.

1. **Figur: Wächter (Tag- und Nachtwächter)**

Auf Schloss Lenzburg waren normalerweise zwei Wächter angestellt. Für ihren Unterhalt erhielt der Landvogt einen Beitrag, die sogenannte "Burghut". 1539 soll die Burghut für zwei Schlosswächter 40 Pfund betragen haben (der Landvogt erhielt insgesamt 100 Pfund für den Unterhalt der Burg). Eine Quelle ohne Datum gibt an, dass es auch drei Burgwächter auf Schloss Lenzburg gegeben haben soll[[1]](#footnote-1) und diese aus einer Burghut von 60 Pfund finanziert wurden, d.h. also, dass sich die pro Kopf Summe für den Unterhalt der Wächter um 20 Pfund bewegte.

In den Jahren 1554/55 erhielten die Schlosswächter je einen Lohn von 50 Pfund.[[2]](#footnote-2)

**Eide:**

Die auf Schloss Lenzburg stationierten Wächter mussten vor Aufnahme ihrer Arbeit dem Landvogt Eide schwören, die folgende Punkte beinhalteten:

* dem Landvogt treu und wahr zu dienen
* den Nutzen und die Ehre des Landvogts zu fördern und Schaden abzuwenden
* ihm gehorsam zu sein und sich an Verbote und Gebote zu halten
* das Schloss gut zu bewachen: dazu musste einer vor und einer nach Mitternacht Wache halten, wobei zu jeder Stunde ein Bläsersignal zur Meldung ertönen sollte
* die Wachtablösung soll pünktlich erfolgen
* der Nachtwächter soll seine Wacht nicht verlassen "biss er den heiteren tag mag sechen"
* bei gegebenen Anlass soll der Wächter Meldung erteilen
* der Tagwächter hütete das Tor, das er bei Nachteinbruch abschloss und den Schlüssel dem Vogt bez. dessen Frau übergeben musste
* die Wächter und ihre Frauen [diese lebten also auch auf dem Schloss] müssen eine strenge Geheimhaltung gegenüber dem Landvogt und dem Geschehen auf dem Schloss eingehen
* wenn der Wächter in der Stadt das stündliche Signal geblasen hat, sollte auch der Schlosswächter dies tun, wenn er einmal verschlafen oder das Signal vergessen hatte, "sol an sinem lohn von jeder stund so er verschlafft, fünff schilling abgezogen werden" (wenn es der Wächter in der Stadt verschläft, soll natürlich dieser gestraft werden, aber dennoch auf dem Schloss das stündliche Signal gegeben werden)

Des Weiteren mussten die Wächter manchmal helfen, das Wasser und Brennholz hochzuziehen und zu hacken, dieser Eid soll jedes Mal erneuert werden, wenn ein neuer Landvogt auf das Schloss kommt. Jedem Wächter wurde zudem eine junge Frau (wahrscheinlich eine Magd) zugeteilt, die ebenfalls für das Holz und Wasser sowie für Getreide zuständig war. Letzteres wurde vom Landvogt Samuel Meyer angeordnet (Landvogt von 1587-92).

Auf Schloss Lenzburg gab es ein vorderes und ein hinteres Wächterhäuschen.

1. **Figur: Bote aus Bern**

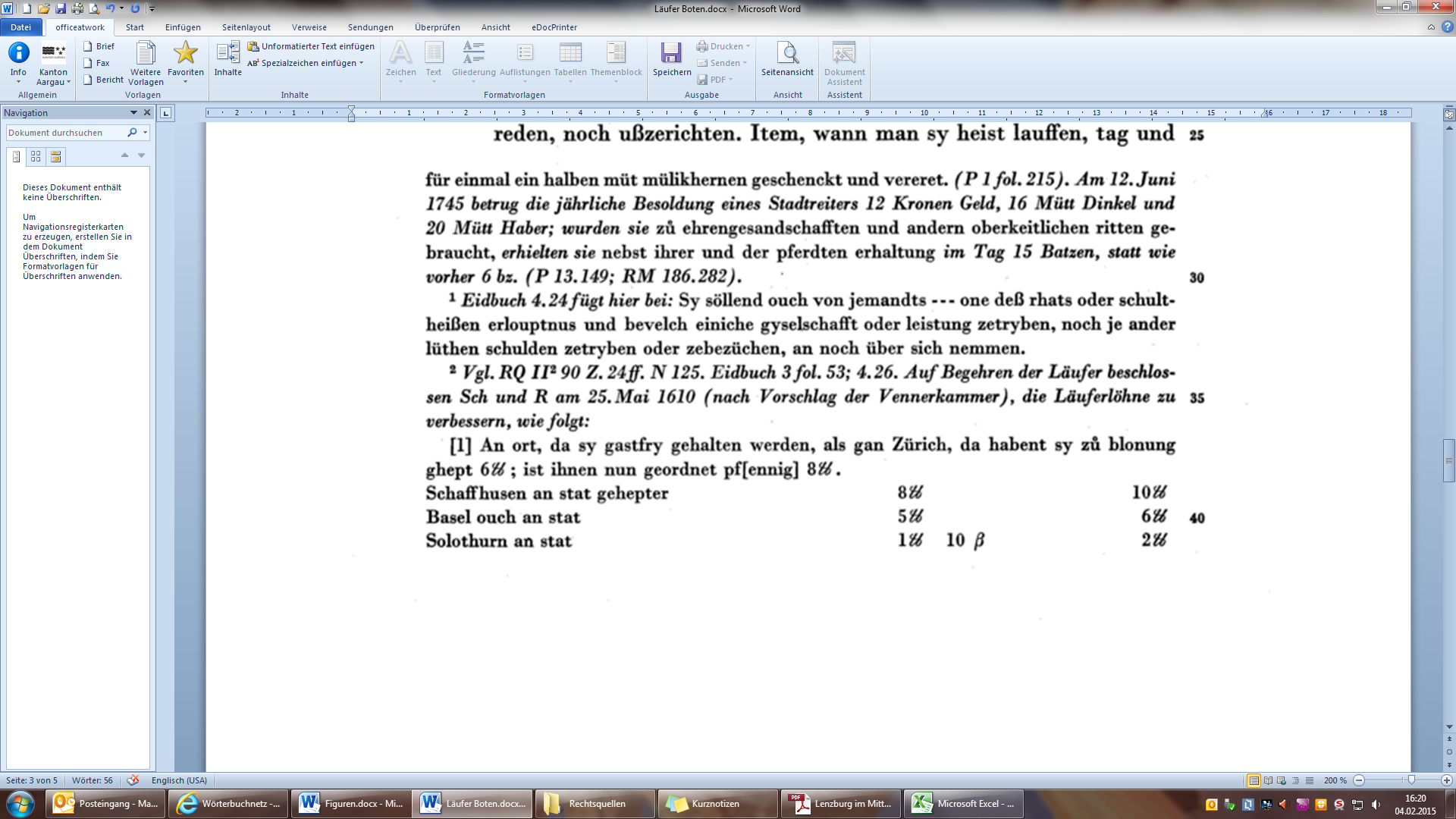
Die Boten wurden als "Läufer" bezeichnet. Sie mussten Eide schwören und folgende Punkte einhalten: Dem Schultheiss, Rat und Stadtschreiber getreu zu sein, wenig zu reden und wenn sie ausgeschickt werden, Tag und Nacht zu laufen. Zudem soll der Brief/die Botschaft an den bestimmten Empfänger übergeben werden und niemand anderem, ausser, wenn jemand anderes dazu befugt ist. Dabei sollen sie keine Zeit verschwenden und auf ihren Botengängen bspw. keine Glücksspiele spielen ("weder in der statt noch vswendig ze spilent, was der pfenning gewinnen oder verlieren mag").

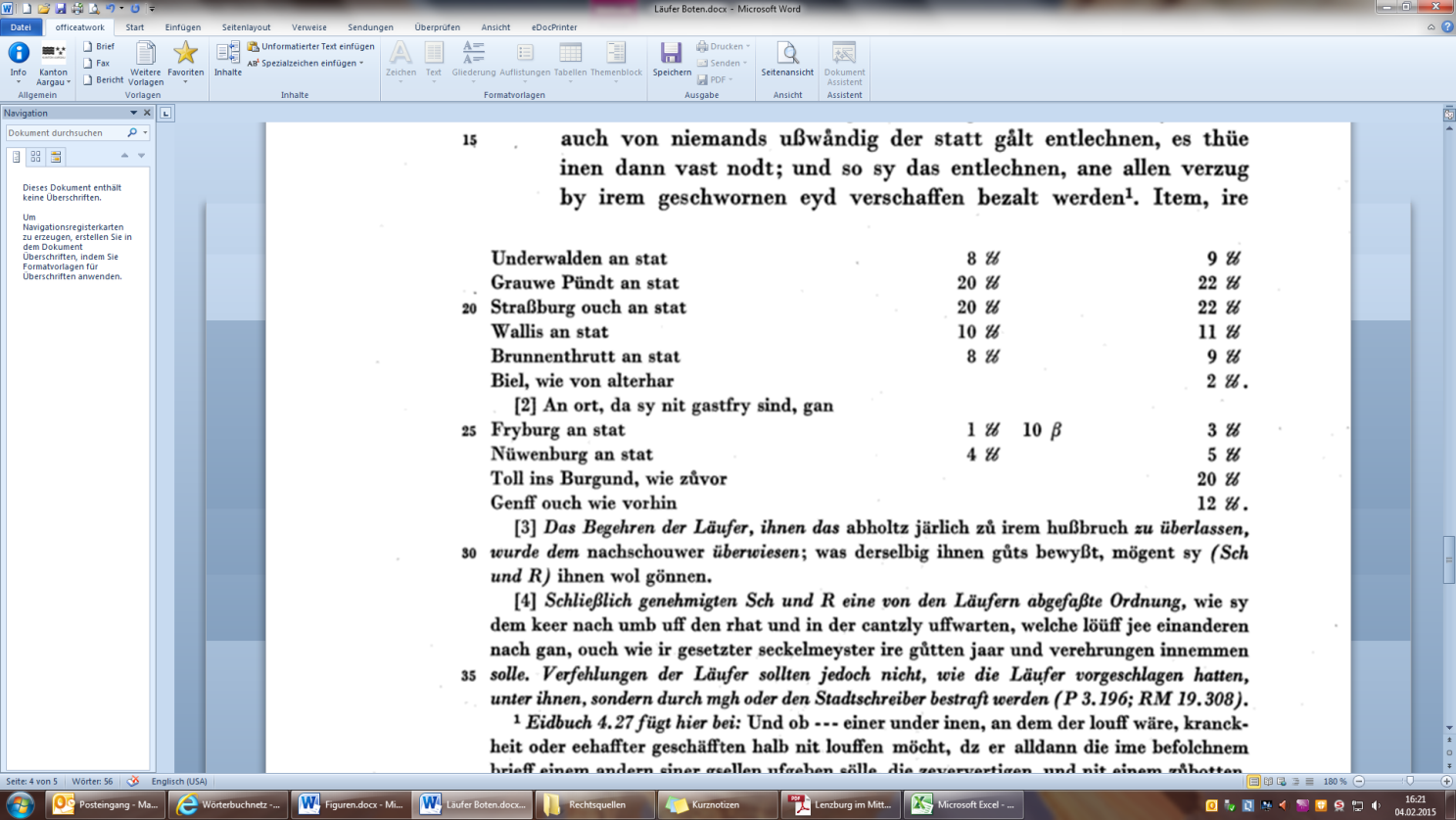
**Löhne:**

Wenn die Läufer Gelder (Zins, Schulden) eintrieben, sollen sie drei Schilling Lohn erhalten. Wenn er warten musste, dann sollte ihm sein Essen erstattet werden und er sollte für jeden "Wartetag" fünf Schilling bekommen. Die Amtsleute, Stadtschreiber oder Seckelmeister, zahlten die Löhne aus und sollten die Läufer unterstützen, wenn ihnen Unrecht getan wurde. Zudem dürfen die Boten ihre "Läufe" nicht an andere verkaufen, sondern müssen diese persönlich erledigen. Verfehlungen wurden vom Stadtschreiber bestraft. Falls ein Läufer bspw. aus Krankheit seinen Lauf nicht machen kann, soll er seinen Auftrag einem anderen Läufer geben.

**Verbesserung der Läuferlöhne:**

Die untere Tabelle[[3]](#footnote-3) zeigt auf, wie viel die Läufer für eine jeweilige Strecke vor und nach 1610 erhielten. Nach einem Begehren der Läufer für bessere Löhne, wurde diese in der Regel um ein bis zwei Pfund erhöht.





1. **Figur: Bauern/Untertanen**

Für die Bauern im Aargau änderte sich nach der Eroberung von 1415 kaum etwas. Vor allem in Lenzburg, wo der Vertreter der Obrigkeit dieselbe Person, Hans Schultheiss, blieb. Als Einkünfte erhielt der amtierende Landvogt, neben seiner Fixbesoldung, aus den Feuerstatthühnern, den Heuzehnt, den Futterhafer, Gebühren und Bussenanteile sowie Anteil am Kornverkauf.

Im Mittelalter gehörten zu einem Lenzburger Bauernhof Äcker, Matten und Nutzungsrechte an Weide, Wald, Wasserläufen, Wegen, Stegen etc. Die Häuser, Scheunen, Hofstätten und Gärten waren manchmal rechtlich vom bestellten Land abgetrennt, da sie häufig innerhalb des Stadtgebiets lagen. Die Lenzburger Äcker dienten ausschliesslich der Getreideproduktion. Im üblichen Turnus (Winterfrucht, Sommerfrucht, Brache) wurde auf der wechselnden Winterzelg (dem Winterfeldabschnitt) im 13. Jahrhundert als Haupt- oder Winterfrucht vorwiegend Roggen angesät. Dokumente über den grossen Zehnten (Getreidezehnten) des Klosters Königsfelden (bis ins 16. Jh. ursprünglicher Lenzburger Zehntherr) bestätigen dies.[[4]](#footnote-4) Im 15. Jahrhundert soll eine Umstellung von Roggen auf Kernen (Dinkel) erfolgt sein; Hafer galt als Sommerfrucht.

Neben den Roggen bez. Kornabgaben, mussten auch "Vogthühner" sowie Futterhafer ausgeliefert werden. Dazu kamen geringe Geldabgaben. Auch mit dem allmählichen Wechsel von Naturalabgaben in Geldabgaben im Verlauf des 16. Jahrhunderts, blieb Getreide weiterhin von hoher Wichtigkeit. So hatte die Obrigkeit bessere Verwendung für Getreide, das gut gelagert werden konnte, als bspw. für Eier, Erbsen, Bohnen etc. Die staatliche Berner Getreidepolitik wollte die Preise möglichst stabil halten. Dazu musste sie den Bezug, die Lagerung und die Verwertung des eingezogenen Getreides verwalten. Der Staat legte Vorräte an, die bei Ernteknappheit eingesetzt wurden. Zudem boten die Vorräte lebenswichtige Reserven.[[5]](#footnote-5)

**Begriffe:**

Twing:

* Gerichtsbezirk, Gebots- und Zwangsgewalt eines Grundherrn (oft in der Kombination Twing und Bann)

Tagwen:

* Frondienst auf obrigkeitlichen Gütern (Heuen, Fuhrungsdienste, Holzhacken), direkte, persönliche Arbeitspflicht/Dienst, ein bis zwei Arbeitstage im Jahr, Frondienst für den Herrn
* bei den Fuhrungen war die Arbeitskraft des Zugviehs wichtiger, als diejenige des Menschen[[6]](#footnote-6) (sog. Spannfrohn)

Hofstatt:

* Bauernhof

Feuerstätte:

* Haus/Haushalt

Twinghühner:[[7]](#footnote-7)

* wurden bis ins 15./16. Jh. auch Fasnachtshuhn ("vasnachthun") genannt
* danach "twinghun", bis Ende 17. Jh. als Abgabe beibehalten. 1693: " jeder bürger und bürgerin, so eigen feuer und licht hat, oder ein hauß daselbsten, es wärde bewohnt oder nicht, hat der Herrschaft 'ein faßnacht hun' "[[8]](#footnote-8) abzugeben.
* Abgaben zwischen 1 (bspw. fasnachtshun) oder 2 (fansacht- und herbsthun) Hühnern
* in einigen Ämtern waren die Hühner ausdrücklich für die Frau Landvogt bestimmt[[9]](#footnote-9)

Futterhafer:

* wurde bis ins 16. Jahrhundert abgegeben
* wichtigste Einnahmequelle der bernischen Landvogtei

**Untertaneneid/Huldigung:**[[10]](#footnote-10)

Die Untertanen mussten dem Vogt in Lenzburg jährlich einen Eid schwören ab dem 12. Lebensjahr (Mädchen) bez. 14. Lebensjahr (Buben)[[11]](#footnote-11). Dabei sollen die Lenzburger Untertanen ihre Eidespflicht bis 1613 eher vernachlässigt haben, weshalb die Eideserneuerung ab dann jährlich festgesetzt wurde. Durch die Einführung des allgemeinen Untertaneneides hat sich Bern eine Grundlage für ein einheitliches Abhängigkeitsverhältnis zwischen der Untertanen und dem Staat geschaffen. Dabei gingen die Untertanen eine militärische Dienst- und allgemeine Steuerpflicht ein sowie die Gerichtsfolge. Des Weiteren verpflichteten sie sich zu Tagwen und Fuhrungen sowie sogenannten Grundlasten (Dienstleistungen, Abgaben, Zehnt).

Untertaneneid:[[12]](#footnote-12)

"Der eegoumer eyd." 1539

Die Untertanen mussten folgende Punkte in ihren Eid integrieren:

* der Stadt Bern treu zu sein
* "uf laster, üppikeiten alls hüri eebruch zütrinken spielen dantzen, schweren gotzlesterungen" zu verzichten/nicht zu tun
* Kirchgang einzuhalten und "kinderbericht" (was ist das?)
* nicht über die Obrigkeit zu spotten oder diese zu verachten
* Verstösse gegen diese Eide der Obrigkeit zu melden, bez. die entsprechende Person zu ermahnen dies nicht zu tun
* gröbere Vergehen gleich zu melden (keiner warnung mer notdurfftig): hüri und eebruch by eeluten und lidigen, gotzlesterungen, zütrincken, und zü vil trincken" an die Amtsleute anzeigen, damit diese angemessen bestraft werden

**Abgaben: Zinsen, Steuern und Zehnt**[[13]](#footnote-13)

Die eroberten Gebiete mit ihren Kleinstädten bedeuteten für Bern neue herrschaftliche Fiskalobjeke, d.h. sie konnten aus verschiedenen Abgaben der Untertanen wirtschaftlich profitieren.

**Der Hofstättenzins:**

Die Abgabe wurde für die Überlassung einer ausgemessenen Hofstatt (später Hausschilling oder Herrschaftszins) erbracht. "Hofstatt" meint den Standort eines Bauernhofs ("Boden"). Neben Geldabgaben wurden auch Hofstättenhühner und Tagwen als Zins abgegeben beziehungsweise geleistet.

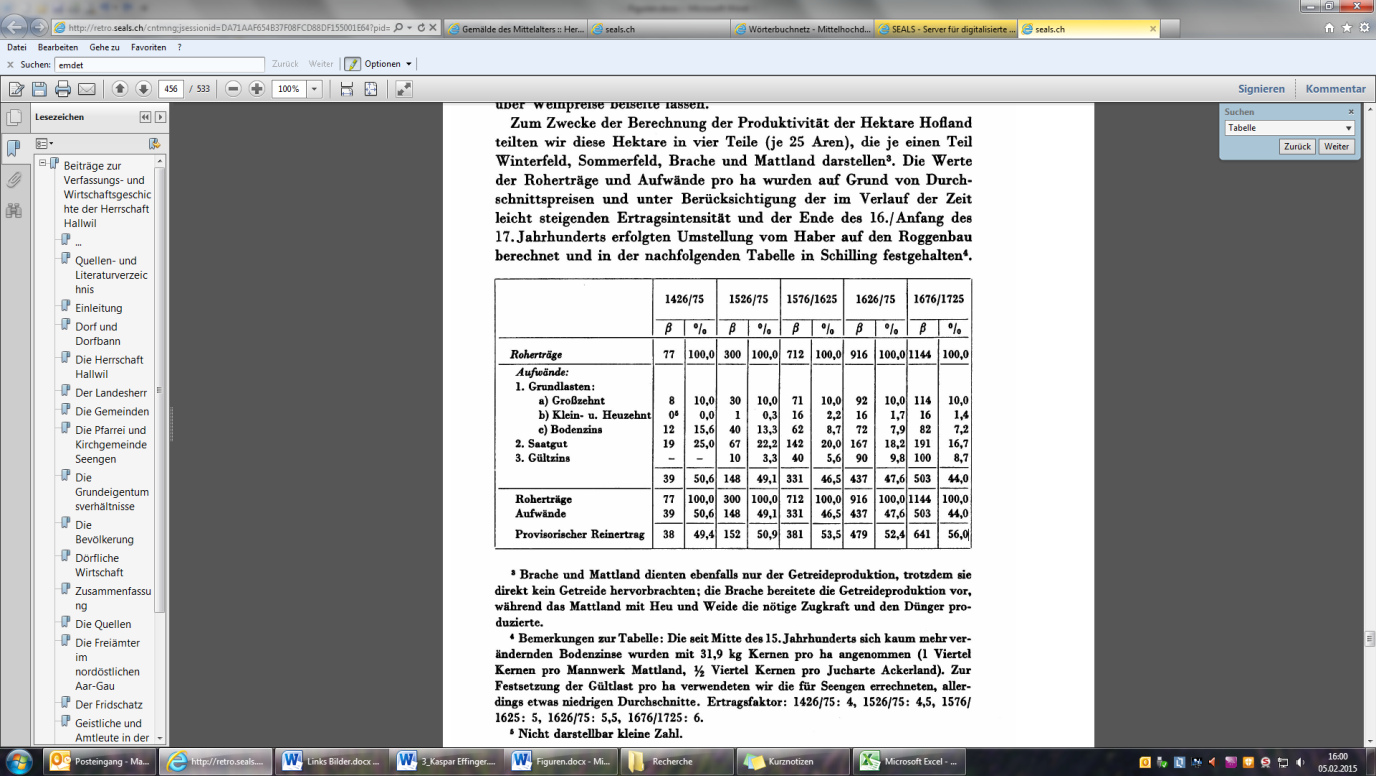
**Pfundzoll (ehemals Marktzins, oder nur "Zoll" genannt):**

Der Pfundzoll war eine Umsatzabgabe von Marktgut und bestand um 1250 aus 18 Mütt Salz und 4 Schweinen; das entsprach in etwa 20 Schilling. Seit 1414 wurden **Zollgarben** auf dem Land eingezogen, eine Abgabe von bäuerlichem Marktgetreide, ähnlich dem Pfundzoll. 1526 betrug der Pfundzoll von zwei Jahren 4 Pfund und 12 Schilling und die Zollgarben von einem Jahr 4 ½ Mütt Kernen.[[14]](#footnote-14)

Die österreichischen Pfandschaften, u.a. auch den Hofstattzins und den Pfundzoll, verkaufte Hans Schultheiss 1433 an Bern. Bern stellte diese beiden Einnahmequellen Schultheiss als Leibgeding ("Rente") wieder zu. Die Abgabe hiess nun **Herrschaftszins**, die schon längst nicht mehr auf den Hofstätten, sondern auf den Häusern bzw. Feuerstätten erhoben wurde. Der Herrschaftszins betrug ab 1539 2 Pfund, 5 Schilling und 2 Pfennig. 1539 ist bezeugt, dass dieser Zins an der alten Fastnacht erhoben wurde. Es wurde, einem alten Brauch folgend, ein Schaub (=Strohwolle) angezündet. Wer mit seinen Pfennigen nicht erschien, solange das Stroh brannte, dessen Haus fiel dem Landvogt zu Handen der Herrschaft ("so mach dann der obervogt das huss mit einem vaden verbinden und alldann ist das huss der herrschafft vervallen").

**Der Zehnt:**

Anders als die Einnahmen an Vogtabgaben und Bodenzinsen war der Zehnt (der Zehnte Teil des Grundstückertrags) variabel, da er vom Ertrag eines Grundstücks erhoben wurde. Dies erforderte eine strenge, bürokratische Überprüfung. Der Landvogt musste den Zehntbezug überwachen. Vor der Versteigerung der Zehnten wurde die Ernte geschätzt. Der Landweibel gab dann das Datum der Versteigerung bekannt. Die Versteigerung (des Zehnten erfolgte unter der persönlichen Leitung des Landvogts. Dieser übertrug dann das Einsammeln und Dreschen der Zehnteinnahmen an die "Zehnteneinsammler". Der Ertrag wurde dem Landvogt geliefert, die Zehnteinsammler erhielten als Entgelt das Stroh. Das Getreide musste dann ordnungsgemäss gelagert und überprüft werden.

**Erträge und Abgaben:**

Die Tabelle aus Siegrist (Argovia 64, S. 457), lässt erkennen, dass ungefähr die Hälfte aller Erträge eines Hofes für Abgaben an die Herrschaft und Saatgut aufgewendet werden mussten. Mit dem Rest musste die Bauernfamilie ernährt, gekleidet und sonst mit dem Nötigsten versorgt werden. Zudem konnten Bussen, Vogtrechte, Steuern sowie Gerichtskosten anfallen. Die Selbstversorgung als Teil des bäuerlichen Einkommens spielte eine grosse Rolle. Die Hauptnahrung der Bauern war Korn- oder Roggenbrot, Hafer- und später auch Roggenmus. Daneben lieferten Schweine, Hühner, Kühe und Ziegen Fleisch (wobei letztere seltener waren). Man kann davon ausgehen, dass pro erwachsene Person für die Ernährung im Zeitraum zwischen 1400-1700 2-2 ½ Mütt Kernen und gleich viel Roggen benötigt wurde. Dies wurde jedoch nicht wirklich erreicht.[[15]](#footnote-15)

1. <http://ssrq-sds-fds.ch/online/BE_I_1_und_2/index.html#p_458> [↑](#footnote-ref-1)
2. Siegrist, Argovia 67, S. 90 [StA 830 (1554/55)]. [↑](#footnote-ref-2)
3. Aus: SSRQ / BE / I / 5: Das Stadtrecht von Bern V: Verfassung und Verwaltung des Staates Bern (1959), S. 115. [↑](#footnote-ref-3)
4. Bucher, Argovia 56, S. 287: In der Tat erhob der bernische Landvogt zu Lenzburg, der Nachfolger Königsfeldens als Zehntherr, seit der Mitte des 16. Jahrhunderts als Zehntgetreide nicht mehr Roggen, sondern Dinkel (Korn, Winterfrucht) und Haber (Sommerfrucht). Quellen des 16./17. Jahrhunderts zeigen, daß damals der grösste Teil des bodenzinspflichtigen Ackerlandes mit Kernenzinsen belastet war - 1667 war das Verhältnis Kernenzins : Roggen- und Haberzins etwa 5 : 199. [↑](#footnote-ref-4)
5. Vgl. Bucher, Argovia 56, S. 103. [↑](#footnote-ref-5)
6. Bucher, Argovia 56, S. 32. [↑](#footnote-ref-6)
7. Angaben zu Hallwyl, Siegrist S. 160f. und Bucher ab S. 36. [↑](#footnote-ref-7)
8. Vgl. Siegrist, Argovia 64, S. 160. [↑](#footnote-ref-8)
9. Bucher, S. 36. [↑](#footnote-ref-9)
10. Bucher, Argovia 56, S. 27 f. [↑](#footnote-ref-10)
11. <http://ssrq-sds-fds.ch/online/BE_I_1_und_2/index.html#p_606> [↑](#footnote-ref-11)
12. <http://ssrq-sds-fds.ch/online/AG_II_1/index.html#p_247> f. [↑](#footnote-ref-12)
13. Folgendes: Bucher, Argovia 56, S. 102 f. und Siegrist Argovia 67, S. 73 f. [↑](#footnote-ref-13)
14. Der landesherrliche Urbar von 1539 erklärt die Erhebungsart dieser Umsatzsteuer: "Der pfundzoll ist das, wenne einer hie zu Lentzburg in der statt mercket ross, rind an merckten oder sust, und was man verkoufft, sol man geben von jedem guldin sechs haller (= 1 ¼%), und das nempt man den pfundzoll. Abgabenpflichtig war der Verkäufer. [↑](#footnote-ref-14)
15. Vgl. Siegrist, Argovia 64, S. 458-459. [↑](#footnote-ref-15)